

*Als es noch keine Denkmalpflege gab —
von verschwundenen Baudenkmalern Südwürttembergs*

Von Wilhelm Freiherrn von Koenig-Warthausen,
Warthausen (Krs. Biberach/Riß)

Die Denkmalpflege sieht sich heute oft schwierigen, bisweilen unlösbaren Aufgaben gegenübergestellt. Die Erfordernisse des Verkehrs, der Wirtschaft und der Technik bringen sie immer wieder in „Konfliktsituationen“. Alte denkmalgeschützte Bauten einer sinnvollen Nutzung zuzuführen, ist 1965 eine problematischere Aufgabe als noch vor zwei, drei Jahrzehnten, denn die Erstellung von Neubauten für Schulen, karitative Heime, geistliche Orden ist wirtschaftlicher und zweckdienlicher als Umbau und Modernisierung alter Schlösser oder Klostergebäude. In jüngster Zeit haben Wirtschaft und Technik des Bauwesens revolutioniert; trotz der ständigen Verteuerungen baut man heute leichter, vor allem auch schneller als früher; und mit der stets wachsenden Zahl moderner, den heutigen Lebensformen entsprechenden Wohnbauten sinken naturgemäß Wert und Verwertbarkeit aller älteren Gebäude, auch (und oft gerade in besonderem Maß) „denkmalwürdiger“, denn wenig Menschen sind bereit, kulturgeschichtliche Reminiszenzen oder ästhetische Reize als Äquivalente für Komfort und Bequemlichkeit hinzunehmen. (Gewiß gibt es auch Fälle, in denen alte Bauten relativ komfortabel sind, aber sie sind sehr selten.)

Sucht man heute manches alte Gebäude zu erhalten, eben weil es denkmalwürdig und denkmalgeschützt ist, auch wenn keine sinnvolle Verwendung gegeben scheint, so war man in früheren Zeiten in dieser Hinsicht weit skrupelloser. Vor rund 150 Jahren haben die staatliche Neuordnung unter Napoleon

und die Auflösung der alten Feudalverfassung bereits eine wirtschaftliche und soziale Umwälzung eingeleitet, die viele geistliche und profane Bauwerke überflüssig werden ließ. Und damals trug kaum jemand Bedenken, solche nun überflüssigen Denkmäler der „Ritter- und Pfaffenzeit“ zu beseitigen, mochten sie noch so alt und ehrwürdig, formvollendet und mit der Landschaft verbunden sein wie manche der im folgenden Überblick genannten. Er beschränkt sich auf das Gebiet des heutigen württembergischen Oberlandes, als dem Verfasser zunächstliegend; doch ließen sich aus anderen Landesteilen entsprechende Beispiele nennen, etwa für Altwürttemberg der Abbruch des Stuttgarter „Lusthauses“ von Beer oder der der landesherrlichen Stammburg auf dem Rotenberg im Jahre 1820. Sodann sollen hier im wesentlichen ländliche Profanbauten, d. h. Burgen und Schlösser, berücksichtigt werden¹.

Beginnen wir im Süden des württembergischen Oberlandes, in Langenargen am Bodensee. Dort wurde das alte Montfortschloß 1809 von Bayern, zu dem der Ort damals kurz gehörte, an vier Einwohner um die „elende Summe“ von 2100 Gulden, wiewohl noch ganz unversehrt, auf Abbruch verkauft. Das Material wurde in der Folgezeit zu Neubauten, vor allem in Friedrichshafen, benutzt. Über 40 Jahre lang standen die Ruinen im See, bis 1861 ff. König Wilhelm I. von Württemberg dort die „Villa Montfort“ erstellen ließ, in dem von ihm bevorzugten, aber nicht gerade „bodenständig“ zu nennenden maurischen Stil. Vom einstigen Bergschloß Neuravensburg an

rechts: Schloß Monfort
bei Langenargen (Krs. Tettnang)
um 1700

Aufn. Landesamt für Denkmalpflege

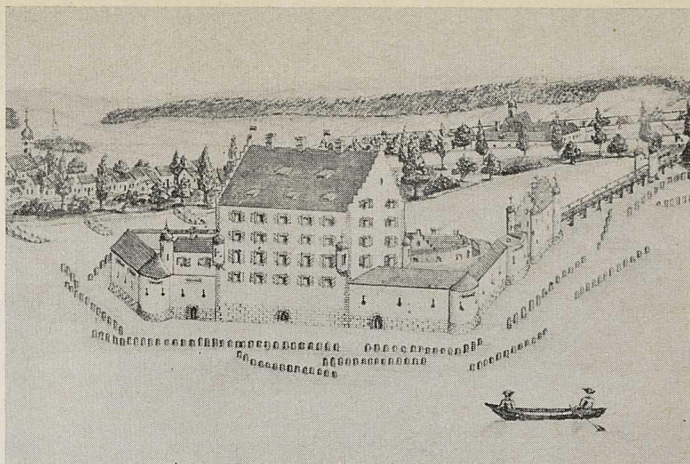
links unten: Peter Jakob Büttgen, Schloß Monfort
bei Langenargen (Krs. Tettnang)

als Ruine

um 1830

Städt. Bodenseemuseum, Friedrichshafen

Aufn. Jeannine Le Brun, Konstanz



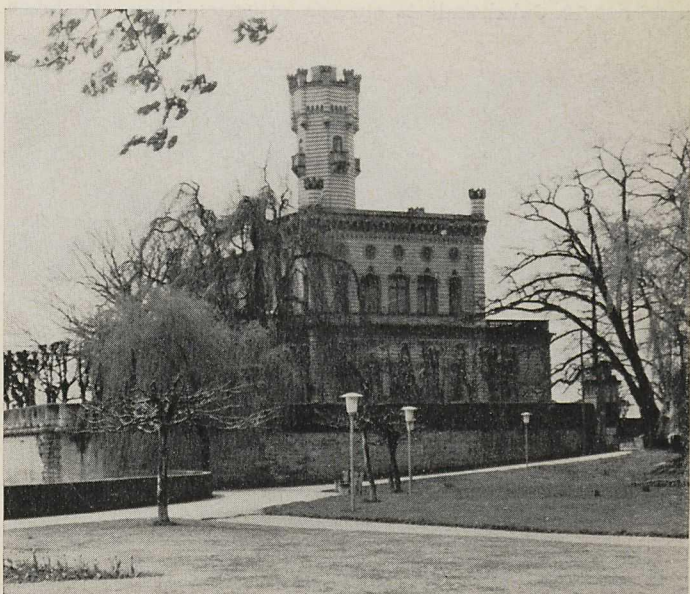
der Straße Lindau—Wangen steht noch der romanische Bergfrit; alles andere wurde 1834 bis 1837 abgetragen, nachdem der Besitz 1819 vom Fürsten Dietrichstein an den württembergischen Staat, 1834 in private Hände übergegangen war. Der gleichfalls in Österreich lebende Fürst Windischgrätz behielt zwar seinen kleinen, doch mit der Vertretung in der 1. Kammer verbundenen Allgäuer Besitz, ließ aber das dortige alte Humpißschloß Sigg en 1830 einstürzen. Sogenannte Römertürme (romanische Wach- bzw. Wohntürme, wie sie noch in einigen Orten, besonders des südlichen Oberschwabens, vor allem in Wolpertswende und Fronhofen, Krs. Ravensburg, oder Offlings, Krs. Wangen, erhalten sind) wurden schon vor 1800 in Königs e gg (Krs. Saulgau) und Dankerts weiler (Krs. Ravensburg) abgetragen; in letzterem wurden die Steine vom Amtmann des Freiherrn von Rehlingen zum Neubau des Pfarrhauses verwandt. Die „Feudalkrise“ jener Jahrzehnte (1816 bis 1849 Ablösung der bäuerlichen Grundlasten) ließ manchen herrschaftlichen Sitz oder Nebensitz verschwinden: Schloß Marstetten an der Iller, von dem heute nur noch die Grundmauern stehen, konnte noch um 1800 bewohnt werden, hatte aber zuvor schon zur Entnahme von Material für den Neubau des (dann gar nicht vollendeten) Schlosses Wurzach gedient. Groß ist die Anzahl kleinerer Schlösser, die damals abgebrochen wurden. In Uttenweiler bei Riedlingen standen zwei Schlösser der Reichsfreiherrn vom Stain zum Rechtenstein; nach Übergang des Orts von Marchtal an Württemberg verschwand das ältere 1817, während das jüngere (1617 erbaute) als württembergisches Forsthaus weitgehend seinen ursprünglichen Charakter verlor. Um dieselbe Zeit wurden die Schlösser zu Stafflangen (Krs. Biberach), ehemals der dortigen Patrizierfamilie Gräter gehörend,

zu Göppingen am Bussen (1670 von den Hornstein erbaut, dann Taxis) und wohl auch Teile des einst Helfenstein-Fürstenbergschen Neufra bei Riedlingen dem Erdboden gleichgemacht; von letzterem heißt es schon 1827: „Jetzt sehen die Anlagen und selbst das Innere des Schlosses öde und verlassen aus, und es ist nur die Erinnerung an die Vergangenheit und der herrliche Anblick der weit lachenden Landschaft, den man hier hat, was anzieht“². Man sieht, daß auch die württembergischen Statisten und Topographen romantische Abwandlungen hatten.

In der Umgebung von Biberach an der Riß sei Schemmerberg genannt, wo 1837 die Taxische Grundherrschaft das zuvor Kloster Salem gehörende Schloß niederlegen ließ. In Mittelbiberach beseitigte 1857 der Freiherr von Ulm zu Erbach den Hauptflügel seines dortigen Schlosses, das er nur zeitweise bewohnte. Das Schloßchen Horn, bis 1803 ochsenhausisch, bildete mit größeren Wirtschaftsgebäuden einen imposanten Komplex; sie wurden nach 1800 beseitigt. Auch Schloß Ummendorf, im 16. Jahrhundert von den Augsburgern erbaut, war früher ausgedehnter, soll jedoch seine weiteren Flügel schon im 17. Jahrhundert unter Ochsenhausen verloren haben. In Schwendi wurde das jetzige Schloß der Freiherren von Süßkind, ein architektonisch anspruchsloser Bau, 1852/53 nach Abbruch des alten, wohl um 1700 entstandenen aufgeführt; ähnlich war es in Brandenburg an der Iller, wo wohl etwa 1816 ff. (Verkauf durch die Fugger) ein schlichtes Wohnhaus, nur durch seine Lage als „Schloß“ anzusprechen, an die Stelle eines turmbewehrten Renaissancebaus trat, dessen Typ wir in der Umgebung von Ulm und Augsburg häufig antreffen. Auch in Dietenheim stand ein Fugger-Schloß, 1747 erbaut und 1808 bis auf einen Flügel abgebrochen. Und in Dellmensingen (bei Laupheim) trug man um 1800 das alte, nicht mehr „kommode“ Schloß ab und baute sich dafür ein schlichteres, das aber immerhin noch ansprechende spätbarock-klassizistische Formen zeigte.

„Villa Monfort“
bei Langenargen (Krs. Tettnang)

erbaut von König Wilhelm I. von Württemberg
1861 ff.





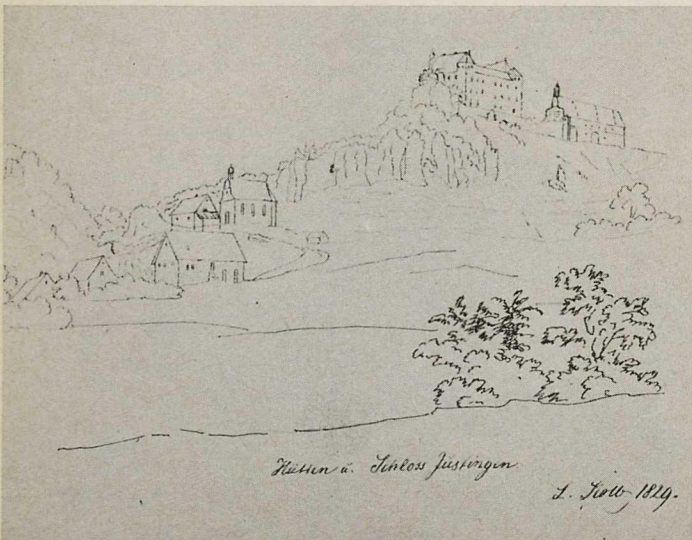
Ruine Prasberg

Aquarell um 1840

aus dem Ansichten-Album Waldburgischer Schlösser
im Besitze des Fürsten von Waldburg-Zeil, Schloß Zeil

Im heutigen Kreis Ehingen a. d. Donau wurde die Burg R e c h t e n s t e i n an der Donau, jahrhundertlang Sitz eines der mächtigsten und verzweigtesten schwäbischen Rittergeschlechter, 1817 ff. (unter einem Kondominat ihrer Erben) zur Ruine. Streifen wir noch ein Stück weiter nördlich auf die Schwäbische Alb, so kommen wir nach Burg N i e d e r g u n d e l f i n g e n , die die Reichlin-Meldeggsche Gutsherrschaft bäuerlichen Bewohnern — und damit dem Verfall überlassen mußte. Aber auch relativ „junge“ Schlösser erreichte damals ihr Schicksal. Oberdisingen, 1764 erbaut und Mittelpunkt der einzigartigen Residenz und Zuchthauskolonie des „Malefizschenken“ (Franz Ludwig Grafen Schenk zu Castell), wurde 1807 von entlaufenen Häftlingen in Brand gesteckt. Im nahen D o n a u r i e d e n , einem Nebensitz zu Erbach, stand bis 1817 ein reizendes klassizistisches Schloßchen, dessen Architekt Michel d'Ixnard war. Die Herrschaft Oberstadion hatte einen um 1750 erstellten Nebensitz zu M o o s b e u r e n , der 1850 abgetragen wurde, während ihr überwiegend noch spätmittelalterliches Schloßchen zu A l b e r w e i l e r in bäuerliche Hände überging und sich heute in einem beklagenswerten Zustand befindet; will man noch etwas zu seiner Rettung unternehmen, so wäre es höchste Zeit. Solche andersartigen Verwendungen — auch als Brauereien, Gasthäuser, Magazine usw. — retteten damals wohl einige Bauten, aber heute ist ihr Zustand meist ein derartiger, daß ihre Erhaltung sehr fraglich erscheint. In Hohenzollern ließen die Freiherren von H o r n s t e i n 1873 ff. ihre Stammburg bis auf die Kapelle und das Torhaus niederlegen.

Die meisten der bisher aufgeführten Bauten wurden von Privaten, ihren adligen Besitzern oder deren Rechtsnachfolgern beseitigt, doch gingen die württembergischen Behörden mit „gutem“ Beispiel voran. Typische Fälle sind N e u s t e u ß l i n g e n (Krs. Ehingen) und J u s t i n g e n (Krs. Münsingen), beides ursprünglich Freybergsche Besitzungen, ersteres schon 1582, letzteres 1751 württembergisch geworden. In Neusteußlingen verkaufte der Staat 1812 nach Verlegung der bis dahin dort untergebrachten Dienststellen die Schloßgebäude auf Abbruch an einen Maurer; an die Stelle ihrer Ruinen ließ zu Ende des 19. Jahrhunderts ein romantischer Ulmer Verleger



ein neugotisches Schloßchen stellen. Das Justinger Schloß mit rund fünfzig „Gelassen“ und das dazugehörige Amtshaus mit zwanzig Räumen ersteigerte 1834 die Gemeinde Hütten im „öffentlichen Aufstreich“, die kurz danach Gebäude und dazugehörige Grundstücke weiterverkaufte, erstere auf Abbruch — das Kameralamt konnte mit dem Erlös gerade ein einfaches, unverputztes Forsthaus erstellen, während die zweiten Käufer angeblich allein aus dem Materialwert der Öfen und Dachrinnen ihre Auslagen wieder einbrachten. Als 1829 Schloß Warthausen, drei Jahre zuvor von den Grafen von Stadion an Württemberg veräußert, gleichfalls zum öffentlichen Verkauf kam, hatte der Biberacher Oberamtmann bereits Grundstücksspekulanten die Abbrucherlaubnis erteilt, die dann zum Glück nicht den Zuschlag erhielten. Das Schicksal der Klöster soll, wie erwähnt, hier außer Betracht bleiben; bekanntlich verloren Söflingen, Schussenried, Rot an der Rot und Baint einen erheblichen Teil ihrer Konventsgebäude. In Schussenried brach man nach Übergang von den Grafen von Sternberg an den Staat 1840 einen Teil der Flügel ab, die Dominikus Zimmermann im 18. Jahrhundert erstellt hatte³.

Für die Verständnislosigkeit der Beamten bei Übernahme von wertvollem Mobiliar, Bibliotheken, Archiven und wissenschaftlichen Sammlungen berichtet Erzberger⁴ charakteristische Episoden; freilich sollte man dafür nicht so sehr konfessionelle Motive suchen, sie lagen im Geist einer einseitigen Aufklärung und im kulturfeindlichen, beschränkt-staatszentralistischen Denken jener Generation begründet. So hätten, als die Ellwanger Bibliothek nach Stuttgart gebracht wurde, Tagelöhner die Bücher zum Fenster des Schlosses hinausgeworfen, viele Bücher seien den Berg hinuntergerollt, so daß die Jugend der Nachbarschaft nach Wochen eine reiche „Ährenlese“ von lateinischen und griechischen Klassikern habe halten können. Aus den Akten über den Verkauf von Warthausen an Württemberg ist zu entnehmen, daß man dort mit Bildern ähnlich „großzügig“ vorging, die einst zweifellos zu der schon von Christoph Martin Wieland gerühmten Stadion-Galerie gehört hatten. Graf Stadion hatte fast das gesamte Inventar zurückgelassen und nur einige wenige Familienbilder mit nach Wien genommen. Das zuständige Kameralamt Ochsenhausen beauftragte einen Referendar mit der Auktion des Inventars, der, wie er selbst eingestand, dieser Aufgabe völlig ahnungslos gegenübertrat. Er hielt die Mehrzahl der Gegenstände für „unbedeutend“, zumal das „alte Schreinerwerk“, d. h. kunstvoll geschnitzte Barock- und Rokokomöbel, für wertvoller hingegen die roßhaargefüllten Sessel und Sofas! Als Schätzer fungierten ein Schreiner und ein Schlosser, die dafür je drei Gulden erhielten; keinen Taxator fand er jedoch für die zahlreichen Gemälde, die auf dem Dachboden gestapelt lagen, zum Teil mit durchlöcherter Leinwand und beschädigten Rahmen, woraus er schloß, daß sie „keinen sonderlichen Wert haben könnten“. Eine Einzelaufstellung darüber hielt er aus Gründen der Zeitersparnis für überflüssig. Nur ein Gemälde ging an die königliche Galerie in Stuttgart. Der strebsame Verwaltungsanwärter war glücklich, am 9. April 1826 dem Finanzministerium melden zu können, daß bei der Auktion sich eine unerwartet große Menschenmenge eingefunden habe, die „mit Leidenschaftlichkeit“ steigerte, so daß ein Großteil des Ausbots das Doppelte des Anschlags erreichte⁵.

Nach zeitgenössischen Berichten wurden Möbel, Bilder und andere wertvolle Gegenstände buchstäblich verschleudert, und die schutzlose alte Kastellanin mußte jedem Dorfbewohner gestatten, einen Gegenstand umsonst als „Andenken“ mitzu-

Hütten (Krs. Münsingen)
und Schloß Justingen

Federzeichnung von L. Kolb 1829

Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart

Schloß Mittelbiberach
(Krs. Biberach)

vor 1857, in welchem Jahre
der Hauptflügel (links)
abgebrochen wurde



nehmen. So sah man den Bäcker in der Malteseruniform des verstorbenen Staatskanzlers Johann Philipp v. Stadion, mit Goldepauletten geschmückt, im Dorf einherschreiten. Ein Wirt ließ aus einer silbergefäßten Schildpattkassette silberne Löffel machen, und der Küfer erwarb drei Stadionsche Familienbilder von Johann Heinrich Tischbein dem Älteren, um sie zusammengerollt auf dem Dachboden aufzubewahren. Ein Biberacher Arzt, der Sammler und Kunstkenner war, erwarb die meisten Gemälde und soll sich damit ein kleines Vermögen gemacht haben. So ist das weitere Schicksal der „Stadion-Galerie“ unbekannt und ebensowenig ist überliefert, was aus den Bildersammlungen der Fürststäbtissin Maximiliane von Buchau geborene Gräfin von Stadion und ihres Kanzlers Scheffold geworden ist.

Anmerkungen

- ¹ Über die Kloster- und Deutschordensbauten vor allem Matthias Erzberger, Die Säkularisation in Württemberg, Stuttgart 1902.
- ² Beschreibung des Oberamts Riedlingen, S. 214.
- ³ Erzberger, a. a. O., S. 202 und 226.
- ⁴ Beschreibung der Oberämter Tettang 1838 und 1937, Ravensburg 1936, Wangen 1841, Waldsee 1834, Saulgau 1829, Riedlingen 1827, Leutkirch 1843, Biberach 1837, Laupheim 1856, Ehingen 1826 und 1893, Münsingen 1825 und 1912, hrsg. v. kgl. württ. statistisch-topographischen Büro; Die Kunst- und Altertumsdenkmäler, hrsg. im Auftrag des württ. Kultusministeriums: Tettang 1937, Ravensburg 1931, Wangen 1954, Waldsee 1943, Saulgau 1938, Riedlingen 1936, Leutkirch 1924, Biberach 1909, Laupheim 1922, Ehingen 1912, Münsingen 1926; Eugen Gradmann, Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern, 2. Aufl., Stuttgart 1926; Die Kunstdenkmäler in Hohenzollern, 2. Band, Kreis Sigmaringen, Stuttgart 1948.
- ⁵ Kameralamt Ochsenhausen, Berichte des Referendärs Löchner an das kgl. württ. Finanzministerium 1825/26, Archiv Schloß Warthausen.